

Achsenzeit als Ereignis und Geschichte

DIETER METZLER

Abraham-Hyacinthe Anquetil-Duperron (1731-1805) entdeckte bei seinen zoroastrischen Studien in Indien und im brieflichen Kontakt von dort zu Jesuiten in China die epochale Gleichzeitigkeit Zarathustras mit Konfuzius, Laotse, Buddha, den Propheten Israels und den griechischen Philosophen. 1771 formulierte er dazu: „Dieses Jahrhundert, das als eine bemerkenswerte Epoche in der Geschichte der menschlichen Gattung angesehen werden kann. Damals ereignet sich in der Natur eine Art Revolution, die in mehreren Teilen der Erde Genies hervorbrachte, die dem Universum den Ton angeben sollten.“¹

1949 wird Karl Jaspers diese Revolution als „Achsenzeit“ definieren und analysieren,² nachdem schon beinahe zwanzig Autoren auf diese Gleichzeitigkeit der großen Denker hingewiesen hatten, von denen er auch zwei der Älteren – Victor von Strauß (1856) und Ernst von Lasaulx (1870) – ausdrücklich zitiert.³ Begriff und Inhalt werden seit den 1980er Jahren besonders im Kreis um S.N. Eisenstadt immer wieder behandelt.⁴ Soviel zur Entdeckung, Vernachlässigung und Wiederbelebung eines historiographischen Komplexes.

Jaspers' Verdienst ist es, „die oft bemerkte Gleichzeitigkeit“,⁵ deren Bedeutung ja allen sie erwähnenden Autoren durchaus klar ist, im Sinne Anquetils als entscheidende Epoche der Weltgeschichte zu verstehen und zu begründen versucht zu haben. Er schreibt: „Eine Achse der Weltgeschichte, falls es sie gibt, wäre empirisch als Tatbestand zu finden, der als solcher für alle Menschen gültig sein kann. Diese Achse wäre dort, wo geboren wurde, was seitdem der Mensch sein kann, wo die überwältigendste Fruchtbarkeit in der Gestaltung des Menschseins geschehen ist in einer Weise, die für das Abendland und Asien und alle [Sperrungen von mir, D.M.] Menschen... wenn nicht empirisch zwingend und einsehbar, doch aber auf Grund der empirischen Einsicht überzeugend sein könnte... [sie] scheint nun rund um 500 vor Christus zu liegen, in dem zwischen 800 und 200 stattfindenden geistigen Prozeß. Dort liegt der tiefste Einschnitt der Geschichte. Es entstand der Mensch, mit dem wir heute leben...“ (S. 19). Bemerkenswert ist hierbei die Spannung zwischen der Forderung, Tatbestände empirisch nachzuweisen und dem humanistischen Anspruch, für „alle Menschen“ zu sprechen – für mich der Ansatz, im Rahmen des Tagungsthemas „Ereignis und Geschichte“, die heuristisch-historiographische Perspektive von der Mikro- auf die Makroebene zu erweitern, also Weltgeschichte zu bemühen, um nach Erklärungsmustern zu suchen, die den biographisch-historischen epichorischen Rahmen z.B. der griechischen oder chinesischen Philosophen deswegen überschreiten, weil zu vermuten steht, daß in beiden – und anderen – Kulturen Entwicklungen aufgetreten sind, deren Elemente partiell zu vergleichbaren, wenn auch spezifisch unterschiedlichen Neuerungen geführt haben.

Unter dem Aspekt von „Ereignis und Geschichte“ wäre also über die Situierung der einzelnen Philosophen und Religionsstifter in ihren jeweiligen einheimischen soziokulturellen Kontext hinaus

1 A. H. Anquetil-Duperron, *Zendavesta, ouvrage de Zoroastre* I 2, Paris 1771, 7. Metzler, *Kleine Schriften zur Geschichte und Religion des Altertums und deren Nachleben*, Münster 2004, 567 = A. H. Anquetil-Duperron (1731-1805) und das Konzept der „Achsenzeit“, in: *Achaemenid History VII. Through Travellers' Eyes. European Travellers in the Iranian Monuments*, ed. H. Sancisi-Weerdenburg, Leiden 1991, 123-133 bes. 125.

2 K. Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, München 1949, 19-42, 76-79.

3 Jaspers a.O. 28. Vgl. die Liste bei Metzler (2004) 579 = ders., „Achsenzeit“-Zur Entwicklung eines geschichtsphilosophischen Epochenbegriffs für das Altertum, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 34, Berlin 1999, 93-100 bes. 95, dem ist hinzuzufügen Henrik Becker, *Der Sprachbund*, Berlin-Leipzig 1948, 51 und 55.

4 S.N. Eisenstadt, *Kulturen der Achsenzeit I-II*, Frankfurt 1987-1992 in fünf Teilbänden sowie *Axial Civilizations and World History*, ed. J.P. Arnason – S.N. Eisenstadt – B. Wittrock, Leiden 2004. – Über die vorerst letzte Tagung zum Thema im Sommer 2008 in Erfurt berichtet DIE ZEIT vom 10.7.2008, 43.

5 J. Needham, *Science and Civilisation in China I*, Cambridge 1954, 99.

nach ihnen allen gemeinsamen Phänomenen und Begründungen zu fragen, die ihr epochal annähernd gleichzeitiges Erscheinen – Probleme der Datierungen⁶ sind zu beachten – der Aufklärung (Anquetil 1771) wie der philosophischen Rückbesinnung (Jaspers 1949 – nach dem Sieg über den Faschismus) geschichtsphilosophischer Hervorhebung wert erscheinen ließen.

Zuvor ist aber noch daran zu erinnern, daß Anquetils Entdeckung und Bewertung der Gleichzeitigkeit der eingangs erwähnten Geistesgrößen in der später von Jaspers so genannten Achsenzeit im 18. Jahrhundert gerade auch insofern als ein Element humanistischer Aufklärung zu verstehen ist, als er ausdrücklich den Anspruch auf Gleichheit aller Menschen betont – damit übrigens einen Gedanken der Achsenzeit selbst aufnehmend, nämlich des Sophisten Antiphons Feststellung, daß „wir alle, hoch und niedrig, von Natur in allen Beziehungen gleich entstanden sind, Hellenen wie Barbaren.“⁷ Er tut das mit der auch dem Aufklärer und Materialisten Holbach vertrauten Metapher des Knotens, „der den Bürger von Paris mit dem von Peking verbindet.“ Die zukunftsweisende politische Dimension dieser Betonung der gemeinsamen Geschichte des Menschen in der Natur⁸ – Anquetil erkennt eine „revolution dans la nature“ – weist auf die Bedeutung voraus, die der naturwissenschaftliche Beitrag der Evolutionsforschung für den gemeinsamen Ursprung der verschiedenen Menschenrassen dann im 19. Jahrhundert als Argumentationshilfe für die Sklavenbefreiung und die Propagierung der Menschenrechte haben wird.⁹

Soll der Erklärungsversuch des gemeinsamen Neuen der verschiedenen achsenzeitlichen Phänomene historisch sinnvoll angegangen werden, so ist zunächst nach Kontaktmöglichkeiten zwischen den jeweils weit auseinander liegenden Ereignisräumen zu fragen. Auf Grund ihres damaligen Kenntnisstandes konnten weder Anquetil noch Jaspers für die Achsenzeit-Kulturen einen einheitlichen, real zusammenhängenden historisch-geographischen Raum

annehmen, so daß Jaspers sogar von dem „Wunder... rätselhafter Gleichzeitigkeit“ sprechen konnte und betonte, „ohne daß sie gegenseitig voneinander wußten“, hätten sie sich entfaltet. Doch lassen archäologische Einzelfunde Pasyryk im skythischen Altai als Knotenpunkt west-östlicher Kulturbeziehungen, ferner etwa Funde von chinesischen Seidenresten in Athen, Urartu und bei den Kelten oder wechselseitiger Austausch von Gerät-Ornamentik zwischen dem Balkan und China sowie sprachgeschichtliche Argumente für Seidenbezeichnungen und schließlich die sinnvolle Deutung von „Sinim“ in Jesaja 49,12 als China (bzw. dessen west-orientierter Teilstaat Qin) entsprechende Verkehrswege schon in der hier in Frage stehenden Epoche des 6. und 5. Jhds. v. Chr. aufscheinen. Ein entsprechendes Panorama ist in Gore Vidals Roman *Creation* (1981, deutsch 1986 unter dem Titel *Ich, Cyrus, Enkel des Zarathustra*) in verblüffend gut recherchierten Details als Fiktion nachzulesen. Der Vortragende befasst sich seit längerer Zeit mit relevanten Kontakten über die frühen Seidenstraßen. Ohne solche Fernhandelsverbindungen sind weder das Terrakottaköpfchen eines Inders im achämenidenzeitlichen Memphis oder das Vasenbild eines Mongolen aus Unteritalien¹⁰ zu erklären, welch letzterer möglicherweise die Affinitäten der dortigen Pythagoräer zu sibirischen Schamanen vom Typus Aristeas spiegelt. Pythagoras selbst soll von Kambyses aus Ägypten nach Iran mitgenommen worden sein.

Ein wenn auch zugegebenermaßen sehr dünnes und weitmaschiges Verkehrsnetz hatte sich in Teilbereichen partiell jeweils schon seit dem 3. Jahrtausend aufbauen können und wurde in der Achsenzeit noch durch die planvollen Entdeckungsreisen eines Pytheas, Hanno oder Skylax, allerdings längst vor Alexanders Eroberungszügen, geographisch ergänzt. Es scheint bemerkenswert, daß auf die inzwischen reich belegten Handelskontakte des 3. und 2. Jahrtausends zwischen Mesopotamien und dem Indus-Gebiet in der Achsenzeit auch geistige Kontakte folgen können: das vom Perserkönig Dareios initiierte Gespräch zwischen Griechen und Indern über ihre jeweiligen Totenbräuche (Herodot III 38) oder die Erzählungen der buddhistischen Jatakas über die Baveru/Babylon-Fahrer. Auch die buddhis-

6 Zur Datierung Zarathustras Metzler a.O. (2004) 569-571 = (1991) 127-129.

7 Fragmente der Vorsokratiker 87B 44B col. 2 (Diels-Kromz).

8 G. Gormes, *L'Europe et le mythe de l'Occident. La construction d'une histoire*, Paris 2009, 92.

9 A. Desmond – J. Moore, *Darwins Sacred Cause. Race, Slavery and the Quest for Human Origins*, London 2009.

10 Metzler, *Porträt und Gesellschaft. Über die Entstehung des griechischen Porträts in der Klassik*, Münster 1971, 124ff. Abb. 14 und 126 Anm. 2.

tische Missionstätigkeit Kaiser Ashokas – schon am Ende der Achsenzeit im engeren Sinne – gehört in diesen Kontext. Während seine stolze Inschrift unter fünf griechischen Königen des Westens als Adressaten auch Tulmai/Ptolemaios nennt, findet sich sein eigener Name neuerdings auch in demotischen Papyri.¹¹ Die bekannten Lösungsvorschläge, Theorieangebote oder auch Zweifel der von Jaspers genannten Denker brauchen also in der Achsenzeit nicht als metaphysische Ereignisse im luftleeren Raum in Erscheinung zu treten, sondern können etwa durchaus von wandernden Händlern und/oder Religiösen ganz handfest transportiert werden.

Der archäologisch-historischen Beachtung von oft auch nur bescheidenen Einzelphänomenen kommt hier gerade auch insofern besondere Bedeutung zu, als die kanonischen Schriften der jeweiligen Kulturen über „Mitte der Welt“-Ideologeme und Barbaren-Verdikt ihre jeweilige Autochthonie und Besonderheit zu betonen pflegen – was von den entsprechenden akademischen Fächern unseres Wissenschaftsbetriebs nur allzu bereitwillig aufgegriffen wird.

Die spätestens in der Achsenzeit miteinander in Kontakt stehenden alten Hochkulturen vom Huangho über den Indus und Mesopotamien bis zum Mittelmeer hatten ihre formative Phase längst hinter sich. Ihre scheinbare Stabilität war die der „Megamachine“ (L. Mumford) und rief zugleich die „bittere Erfahrung der Zivilisation“ (A. Toynbee) hervor. In Relation zu den Krisen dieser zentralen Gebiete stehen die Veränderungen an der Peripherie: in Israel, Iran und Hellas am Rande des alten Orients, bei den Nomaden im Norden und Westen Chinas. Diese „Barbaren“ partizipieren an den Errungenschaften der alten Zentren und verwandeln sie auch zugleich: Entstehung von Staat, Ware-Geld-Beziehungen, Spaltung in Klassen – etwa über die „acculturation des élites“. Wo sind die Träger dieser Entwicklung zu suchen und was sind ihre Charakteristika? In den Randkulturen und unter den deklassierten Teilen der Eliten (Rittersöhne in China) in den Zentren kommt es zu einem bisher nicht gekannten Aufstieg der Intellektuellen – z.T. aus den Kasten der Priester und Krieger hervorgegangen, die sich neben ihnen (oder als über ihnen stehend sich selbst einschätzend – wie Xenophanes in Griechenland) entwickeln:

11 Freundlicher Hinweis von Kim Ryholt (Kopenhagen).

„Hundert Schulen“ in China, Gurus in Indien, Propheten in Israel, Philosophen und Dichter in Hellas. Sie unterstreichen ihre Ansprüche bzw. legitimieren ihre Positionen durch Selbstreflexion, Wertschätzung der Individualität, Rationalität und Empirie oder auch Ethisierung des Rituals durch Verinnerlichung („Erkenne dich selbst“). Als Erneuerer bemerken und analysieren sie die Krise der teils noch auf asiatischer Produktionsweise beruhenden, teils schon feudalen Formen der Herrschaft. Ihre entsprechenden Bewältigungsversuche zielen einerseits auf die Vermeidung von Herrschaft – durch Demokratisierung nicht nur in Griechenland sondern auch in China (Tzu chán 542-22) und Indien bei den a-ratta, den königslosen Stämmen oder gar durch religiös legitimierten egalitären Aufstand wie dem des Gaumata 521 in Iran gegen die Herrschaft der Achämeniden – und die Beschränkung der Macht von Priesterkasten (durch Opferverweigerung und Opferkritik). Verinnerlichung als Verlagerung der Konflikte führt zu Formalisierung (der Ethik in China, der Kunstformen in der griechischen Klassik), zu Askese (bei Buddhisten und Jainisten sowie Pythagoräern) und Weltflucht (Laotse, Diogenes der Kyniker, vielleicht auch Nabonid in Taima).

Was die Welt der Götter angeht, so entwickelt die Achsenzeit sehr heterogene Deutungs- und Erfahrungsmuster. Natürlich bestehen ihre Kulte weiter – im Vorderen Orient in relativ intensivem kultur- und regionenübergreifenden Austausch und Nebeneinander, aber bemerkenswert scheint mir das Auseinanderklaffen der Auffassungen, wie die Götter wahrgenommen werden: Auf der einen Seite können sie in die Ferne rücken, ihre Unmittelbarkeit verlieren, wie in der griechischen Klassik die Vorstellung von den „leicht lebenden Göttern“ (G. Rodenwald), die nach Epikur in den Intermundien des Kosmos wohnen (K. Marx) und deren Ferne durch „Abstands-betonung“ (G. Zinserling) gestaltet und erlebt wird,¹² sowie im Buddhismus oder Taoismus, wo sie eine höchst untergeordnete Rolle spielen bzw. nahezu bedeutungslos zu werden drohen.

Auf der anderen Seite entwickelt der schon seit Echnaton sich manifestierende Monotheismus mit den biblischen Texten der Achsenzeit im Erleben der

12 Metzler, „Abstands-betonung“. Zur Entwicklung des Innenraums griechischer Tempel in der Epoche der frühen Polis. Dem Andenken an Gerhard Zinserling gewidmet, in: *Hephaistos* 13 (1995), 57-71 = *Kleine Schriften* (2004) 266-282.

Gottesnähe ein erschreckendes Gewaltpotential,¹³ das auch in der Zeus-Theologie des Aischylos seine griechischen Parallelen hat.¹⁴ Daneben entfaltet sich in China, Indien und Griechenland argumentativ breit angelegt seit dem 6. Jahrhundert auch der Atheismus¹⁵ – und zugleich die „Antiken Theorien über die staatspolitische Notwendigkeit der Götterfurcht“¹⁶ wie etwa die von Platons Onkel Kritias (88 B 25). Platon selbst legitimiert die staatstragende Lüge als notwendiges Mittel zur Volksverdummung (Staat 414b-415d), während gleichzeitig in China das Taoteking die Lüge, den Betrug als Konstituens der unnatürlichen, zivilisierten Gesellschaft entlarvt (Kap. 18 = Mawangdui 62). Aus solchen Positionen fließen in China wie in Griechenland Argumente in die sich jetzt formierende Kulturkritik, die „den gebildeten ein neues Bewusstsein menschlicher Autonomie gab“, denn Kultur galt „nicht mehr als Geschenk der Götter an die Menschen sondern als deren eigene Schöpfung“¹⁷ und – unter moralischen Aspekten – als Gegenstand eigener Verantwortlichkeit, etwa bei Laotse und Konfuzius.

Wirkungen haben entsprechende Gedanken in der Achsenzeit selbst zunächst oft nur punktuell – bei Eliten eben! Spätfolgen dagegen erreichen größere Menschengruppen: Über Verinnerlichung und Dogmatisierung – profan oder klerikal erzwungen – kann dann die auf Selbstverantwortung beschränkte Form der Krisenbewältigung als Ethisierung und Ästhetisierung genutzt werden – einerseits zur Stabilisierung der eben durch diese Phänomene gestärkten neuen Wiederaufnahmen der alten Großreichstrukturen, andererseits aber eben auch um genau diese Werte für die Emanzipation des Individuums in Anspruch nehmen zu können.

Das Konzept der „Achsenzeit“ zieht auf dem Markt gegenwärtiger Geschichtsbilder bekanntlich nur mäßiges Interesse auf sich. Einerseits liegt es quer

zu fachwissenschaftlich beanspruchten Grenzen von Epochen und Räumen und stört den Autonomieanspruch der akademischen Einzelfächer, andererseits hat es, da zuerst als geistesgeschichtliches Phänomen wahrgenommen – obwohl durchaus nach klimatologischen (Kälteperioden mit Hungersnöten) und technologischen (eisernes Ackergerät) Begründungen zu fragen ist – insofern die marxistische Geschichtsauffassung von der Entwicklung der Produktionsweisen ausgeht, nur auf den ersten Blick darin keinen Platz. Die charakteristischen Phänomene der Achsenzeit – soweit bisher erkennbar – sind nämlich weitgehend solche des Überbaus, allerdings als Antworten auf politisch-ökonomische Krisen der alten (asiatischen) Produktionsweise und in deren jeweils besonderen Formen zwar jeweils spezifische, aber strukturverwandte Erklärungsmuster und Bewältigungsangebote erforderlich. Die durch die in China, Indien und im Westen aufkommenden Ware-Geld-Beziehungen gesteigerte Möglichkeit der Sklavenhaltung und ebenso die damit verbundene Patriarchalisierung der Familie vertiefen die Spaltung der Klassen und Geschlechter und verstärken bzw. initiieren deren Unterdrückung. Diese gesellschaftlich-ökonomische Grenze ist es wohl, die auf einer Stufe der knappen Ressourcen die Reformversuche von intellektuellen Eliten, so umfassend sie auch formuliert sein mögen, an deren Eigeninteresse bindet. Die ökonomische Basis wurde nicht erweitert, auch weil eine Umverteilung der Produktionsmittel nicht angestrebt wurde (Ausnahme vielleicht der oben erwähnte Gaumata-Aufstand)¹⁸ bzw. in Griechenland durch Bürgereide ausdrücklich verboten wurde.

Nicht weil sie für die jeweilige Einzelkultur formativ gewesen ist – die entsprechenden Phasen liegen ja in den Hochkulturen des Alten Orients teilweise um Jahrtausende früher, ist von Achsenzeit zu sprechen, und nicht nur, weil die für sie entscheidenden Phänomene damals annähernd gleichzeitig auf mehr oder minder vergleichbare Weise einer wenn auch nur ansatzweise vernetzten Oikumene auf die zwischen Mittelmeer und Orient wahrnehmbaren „Umbrüche“ der Alten Hochkulturen antworteten, sondern weil weit hinaus über diese nur reaktiven

13 J. Assmann, *Monotheismus und die Sprache der Gewalt*, Wien 2006.

14 Aischylos' Prometheus und H. Yureen, *Zeus oder die Mordordnung*, Haddorf 1984.

15 J. Thrower, *The Alternative Tradition. A Study of Unbelief in the Ancient World*, Den Haag 1980.

16 So der Titel des Aufsatzes von K. Döring, in: *Antike und Abendland* 24 (1978), 43-56.

17 Reimar Müller, *Die Frage nach dem Preis des Fortschritts: Kulturkritik in der antiken und in der neuzeitlichen Aufklärung*, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 92, 2007, 105-131 bes. 109.

18 Metzler, *Reichsbildung und Geschichtsbild bei den Achämeniden*, in: *Klassengesellschaft*, hrsg. von H.G. Kippenberg, Frankfurt 1977, 279-312 bes. 282f. = *Kleine Schriften* (2004), 374-400, bes. 376-379.

– seien es verinnerlichende, rationalisierende oder auch kritische Gegenentwürfe zum traditionellen Denken – um es mit Anquetils universalistischem Pathos des enthusiastischen Humanismus der Aufklärung auszudrücken – „sich in der Natur eine Art Revolution ereignet, die in mehreren Teilen der Erde Genies hervorbrachte, die dem Universum den Ton angeben sollten“ und weil – ähnlich hochgestimmt von Jaspers formuliert – damals „der Mensch entstand, mit dem wir heute leben“.

Wie nach späteren „Revolutionen“ auch – um noch einmal einen Begriff Anquetils zu bemühen – wurden Forderungen der Achsenzeit wegen ihres tragischen „zu früh“ zu Reformen, die zunächst auf den geistigen Überbau beschränkt waren, die andererseits aber gerade als solche später über ihren Anspruch auf Einklagbarkeit die Entwicklung eines ständig wachsenden Teiles der Menschen in den vergangenen zweieinhalbtausend Jahren mitgestaltet haben.

Weil sich die entsprechenden Ursprünge nicht nur so früh zurückdatieren lassen, sondern sich auch so früh „in mehreren Teilen der Erde“ finden, wird der europäische Monopolanspruch auf Aufklärung neuzeitlicher Prägung obsolet. Die Suche nach den Wurzeln der Moderne könnte fruchtbarer und humaner werden, wenn sie die Achsenzeit als weltgeschichtliche Epoche jenseits von spätantikmittelalterlichen christlichen, islamischen und fernöstlichen Identitätsbildungen stärker in den Blick nähme. Jaspers dachte ähnlich, als er den von ihm selbst ins Spiel gebrachten Begriff einer „zweiten Achsenzeit“ für das europäische Zeitalter der Aufklärung ausdrücklich verwarf (S. 104), weil damit nur ein Sonderfall der in der Achsenzeit begonnenen (und später vernichteten oder vergessenen sei hinzugefügt) Entwicklung bezeichnet werden könnte.

